



Abend:

Zeitung.

175.

Montag, am 23. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (2h. Heft.)

Miniaturbilder an und auf der Donau.

(Schluß.)

Nachdem wir drei volle Stunden an der table d'hôte sehr vergnügt zugebracht, setzten wir uns, wie früher, zum Steuermann — dort saß ja auch die, welche unser Blick vergebens am Tische suchte — vor einem Tischchen mit Büchern und schien über die herannahende Abenddämmerung recht vergnügt zu seyn. Die Abendstunden waren aber auch die angenehmsten und behaglichsten während der ganzen Reise. Die ganze Fahrt über, verklärte die erschlaffende Sonnenhitze die Luft an mancher schönen Aussicht. Unsere Segel nahmen nun Abschied vom Pilscher Gebirge und begrüßten im Angesichte der letzten Sonnenstrahlen die Komorner Gespanschaft. Die Aussicht wurde freier; wohlthuende Westlüfte wehten uns die aromatischen Düfte, der dicht am rechten Donauufer ausgedehnten, reizenden Weingärten zu. Die Dörfer Almás und Resmül den Grafen von Etehy und von Esterházy gehörend, denkwürdig, wegen des hier im Jahre 1439 erfolgten Todes Kaiser Albrecht II., lagen übergossen mit Vespertina's Azurglanz vor unsern Blicken. Weiter aufwärts zeigten sich links die Dörfer Zsfa und Páth und rechts Szöny, allwo römische Wälle, Wasserleitungen und denkwürdige Alterthümer, und nahe dabei der Marktflecken Dotis, mit einer Masolika-Geschirrfabrik, wo warme Badequellen und vorzügliche Marmorbrüche sich befinden. Das Zelt wurde nun suspendirt. Der Abend senkte erquickende Kühle auf's Berdeck, Berg und Hain erglänzten in malerischer

Röthe vom letzten Abschiedskuß der scheidenden Sonne, deren imposante Purpurmäntel hoch über das Pilscher Gebirge hinüber wallten. Noch einmal schien sie im klaren Donauspiegel ihre erhabene, majestätische Abendtoilette bewundern zu lassen, und — entschwand unserm Gesichtskreise. Es fing nun allmählig zu dunkeln an, die Reisenden sonderten sich jetzt in verschiedenen Gruppen, um in traulichen Gesprächen den Abend hinzuplaudern. Manche trafen Vorkehrungen zu einem bequemen Nachtlager — andre spazierten vom ersten Berdeck auf's zweite. Die Kajüten wurden hell erleuchtet, in der zweiten gewahrte man mehrere Gesellschaften, die sich mit verschiedenen Spielen — unterhielten, indes die Haute Volée in der ersten sich mit Lectüre und mit Schreiben beschäftigte. — Jedoch zog die Maschinenkammer den größten Theil der Reisenden ab. Die halb nackten, schweißtriefenden Arbeiter mit ungeheuern Feuerhaken, an den Kesselnösen, die gleichmäßigen Takte der Zylinder, das Geräusch der äußern Ruder und die aus den Tiefen dieser Kammern emporstrahlenden Lampenlichter, das Aufknistern der Kohlen auf den Essen und die emporqualmenden Rauchsäulen präsentirten ein wunderschönes Gemälde. Eine halbe Stunde vor Mitternacht erscholl das Nationalsignal und scheuchte manche sanft Schlummernde auf. Das Schiff hielt nun am Ausladungsplatz der königlichen Freistadt Komoren. Die auf der südöstlichen Spitze der Insel, am Zusammenflusse der Donau mit der Waag gelegene Festung, war in Nachtdunkel gehüllt und die wundervollen, von der Donauumströmung domi-

nirten unbezwungenen Festungswerke, die fliegende Brücke und die herrliche Insel Neuseen, waren unsichtbar. Mitternacht hemmt nicht die Neugierde. Einige hundert Zuschauer erwarteten mit Laternen dieses Schauspiel, welches den Reisenden zu drolligen Bemerkungen führte. — Nachdem eine ansehnliche Zahl Passagiere aus-, und neue mit ihren Gepäcken eingestiegen waren und die Holzmagazine gefüllt wurden, steuerten wir auf Gönyö, der dritten Dampfschiff-Station zu. Auf den Verdecken und in den Kajüten ward es nun allmählich ruhiger, Morphéus streute wohlthuende Mohnkörner auf die vom heißen Sonnenstrahl erschlafften Augentlieder. Ganze Schachfelder von Matrazen, Mantelsäcken und Matten bildeten sich auf den Verdecken, schauerlich süße Schnarchkonzerte störten so manche Ruhe, in der Mitte des Mastbaumes zeigte eine erleuchtete Reverbere dem kundigen Steueremann die Richtungen des Stromes, und nur die eignen Kommandozeichen des rüstigen, nie ermüdenden, wackern Kapitäns, unterbrachen dann und wann die feierliche Stille. Mit dem festen Vorsatz, keine Minute dieser poetisch erhabenen Nacht zu verschlummern, saß ich im Mantel gehüllt, neben meinem sanft schlummernden Freunde, entzückt die erhabenen Spiele der obern Welten anschauend, ach diese Welten! welcher Stoff für die Philosophie, Poesie und für die Unsterblichkeit unserer Seele! —

Unwillkürlich rief ich bei Anschauung eines Brillantfeuerwerks der wechselnden Sternschnuppen:

„Seyd umschlungen Millionen!
Diesen Kuß, der ganzen Welt!
Oben über'm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen.“

Nach 2 Uhr gab die Schiffsglocke den Mitreisenden aus Gönyö und seiner Umgegend, das Zeichen zum Einschiffen. Der Tumult der Aus- und Einsteigenden erweckte meinen bewachten Freund, dem ich, um ihn munter zu erhalten, eine Tasse Kaffee verabreichen ließ, er unterhielt mich mit anziehenden Jugendgeschichten und abenteuerlichen Erlebnissen, während seiner academischen Carrière zu Raab, dem gegenüber wir nun vorbei segelten. Bald erreichten wir die zwölf Meilen lange, und zwölf Meilen breite, die Donau in zwei Arme theilende, fruchtbare Insel Schütt. Lichte Streifen am östlichen Horizonte, verkündeten Aurorens Nähe. Aus Wald und Hain ertönte nun das Morgen-Halleluja der beflügelten Luftsegler, und in allen Ecken des Schiffes, entwickelte sich allmählich eine bunte Regsamkeit der Aufwachenden. Außer dem Frühstück und der wiederholten table d'hôte, bot die langweilige Fahrt durch die zwölf

Meilen lange, einförmige Schütt-Insel nichts Interessantes dar. Mit Ausnahme einiger Besorgnisse des Strandes an den häufigen Sandbänken in dieser Gegend und der verschiedenartigen Reflexionen über das Vermeiden desselben, so wie einiger eingegangenen Wetten, über die Landungsstunde in Preßburg, war auf dieser langweiligen Stromstrecke kein interessanter Conversationsstoff vorhanden. —

Einige kürzten die Zeit mit Lesen, und andre mit einem nachträglichen Schläfchen. Schlag halb fünf Uhr Nachmittags, lief das Fahrzeug, unter dreimaligen Salven, mit aufgezogenen Flaggen, im Preßburger Hafen ein, allwo es übernachtete. In weniger als einer Viertelstunde, waren Kajüten und Verdeckte Menschenleer. Ich folgte meinem Freunde in's Gasthaus zum „Grünen Baum“ (welcher, vermöge der enorm theuern und schlechten Bewirthung, für Fremde ein wahrer Baum des Erkenntnisses ist — denn man erlangt hier die Erkenntniß, nie daselbst zum zweitenmale einzukehren,) kleidete mich um, und machte noch eine Excursion in die — Arena, zu meinem größten Glück waren schon zwei Akte des Schauspiels „Johann, Herzog von Finnland,“ vorüber. Mad. Melicher war mir auf diesem classischen Boden von Sand und Staub, eine viel zu verklärte ätherische Katharina, zu nobel — fast in meinen Erwartungen getäuscht — ich kam um zu lachen — als unter den Senatoren in der Gerichtsscene mein einstiger Stiefelpager als Präsident mich ansichtig wurde — unsere Blicke begegneten einander und — aus war's mit der Illusion. Diese Gerichtsscene war aber auch ganz geeignet mich bei lautem Auflachen zu einer Tracht Prügel ehrerbietig vorzuladen, weshalb ich auch, die Vollstreckung des Urtheils nicht abwartend, mich schnell entfernte. Bei hellem Sternenschimmer erreichte ich mein Logis, wo ich in Gesellschaft meines Reisegefährten, ein schlechtes, aber äußerst kostbares Souper, eingenommen. Nachdem die Anstalten zum frühesten Abreisen geordnet waren, begab sich mein Freund zur Ruhe und ich machte noch einen Ausflug in's Hollinger'sche Kaffeehaus, (in das sogenannte Glashaus,) wo die Gläser dick und die Rafraichissements sehr dünn ausfallen. Die Pesther erinnern sich gewöhnlich freudig an die Beschlaglichkeit der Wiener Kaffees und Restaurateure, bei der Bedienung und Beleuchtung in diesem Kaffeehause erwachten süße Erinnerungen in mir an die pesther Gastgeber, ich fühlte nach langer Zeit wieder, daß die pesther Kaffetiers in der That doch besser sind als — ihr Ruf. Nachdem ich vergebens eine Stunde auf eine Zeitung bei einem gesalznen Glase Himbeersaft (ein Rest aus irgend einer Apotheke aus dem Invasionskriege) gewartet, begab

ich mich somnambül durch die imposante Promenade in mein Gasthaus, und was ich an Eleganz — Billigkeit und Zuverlässigkeit in Hollingers Kaffeehaus vermist, wurde mir von einigen hundert Schaumgebornen in der Geisterstunde, auf dieser celebrierten Promenade angeboten. —

Bis Wolfsthal (das Mauthaus an der Oestreichischen Grenze,) dauerte Morgens darauf im Wagen die Unterhaltung über die Abenteuer in und außer Hollingers Kaffeehaus. Mein Reisegefährte betheuerte, daß Hollinger seinen gläsernen Salon, bloß vom neuen Tarif für Dampfschiff-Passagiere erbaut und daß man es mit einem Ehrenmanne — der so viel für's allgemeine Beste thue — nicht gar zu genau nehmen dürfe. Schlag zehn Uhr erreichten wir die Smieringer Linie — und wenn ich mit dem jovialen Wims in Bäuerle's „Aline“ nach einem monatlichen Aufenthalte in Wien ausruhe: es giebt nur eine Kaiserstadt u. s. w., findet der geneigte Leser in diesem einfachen Geständnisse den Inbegriff verlebter, ungetrübter, heiterer Stunden eines schlichten Oestreichers in seiner Kaiserstadt. Ich war noch lange in Wien, als ich schon nicht mehr in Wien war, und das ist eigentlich auch der Grund, warum ich von den Abenteuern meiner Rückreise auf demselben Dampfboot nichts mehr zu erzählen weiß, als, daß dasselbe widergewöhnlich erst nach Mitternacht in Pesth eingetroffen und ich aus Delikatesse meiner Hausgenossenschaft Ruhe nicht zu stören, im dritten Stocke des Gasthauses „zum König von Ungarn“, auf vier Stunden (der Marktzeit und angehäufter Passagiere wegen,) ein enges Zimmerchen beziehen mußte, und nur die überreichte Rechnung von drei Thalern acht und vierzig Kreuzer, für vier Stunden Zimmermiete, (die, wie der Wirth betheuerte, nur aus Regard alter Bekanntschaft für mich so billig wäre,) erinnerte mich, daß ich wirklich schon in — — Pesth angekommen sey. —

P. W.

Anekdote von Thuringus.

Als Mozart das letzte Mal in Berlin ankam, war es gegen Abend. Kaum war er ausgestiegen, so fragte er den Marqueur im Gasthose, der ihn nicht kannte: „Giebt's diesen Abend nichts von Musik hier?“ — „Ja,“ sagte der Mensch: „so eben wird die deutsche Oper angegangen seyn.“ — „So? was geben sie heute?“ — „Die Entführung aus dem Serail.“ — „Charmant!“ rief Mozart lachend. — „Ja,“ fuhr der Mensch fort: „es ist ein recht hübsches Stück. Es hat

es gemacht — wie heißt er nun gleich?“ — Unterdeß war Mozart im Reiserock schon nach der Bühne geeilt. Am Eingange des Parterre blieb er, der Unbekannte, stehen, auf die Aufführung der Musik lauschend. Aber bald freute er sich zu sehr über den Vortrag einzelner Stellen, bald wird er unzufrieden mit den Tempo's, bald machen ihm Sänger und Sängerin zu viel Schnörkelien, wie er es nannte; kurz, sein Interesse wird immer lebhafter erregt und er drängt sich bewusstlos immer näher und näher dem Orchester zu, indem er bald dieß, bald jenes, bald leiser, bald lauter brummt und murrert und dadurch den Umstehenden, die auf das kleine unscheinbare Männchen im schlechten Oberrock herabsehen, Stoff genug zum Lachen giebt — wovon er aber natürlich nichts weiß. — Endlich kam es zu Pedrillo's Arie: „Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite etc.“ Die Partitur war verändert und die zweite Violine hatte bei den Worten: „Nur ein feiger Tropf verzagt,“ ein dis statt d. Da konnte Mozart sich nicht mäßigen und rief laut: „Verflucht! wollt ihr wohl d greifen!“ — Alles sah nach ihm hin und Mehrere aus dem Orchester erkannten ihn. Wie ein Lauffeuer ging es durch dieses und von da auf das Theater und durch das Parterre und die Logen: „Mozart ist da!“ Ein panisches Schrecken ergriff Sänger und Sängerinnen, besonders die letztern, welche sich ihrer Sache nicht so recht gewiß waren. Eine Sängerin, welche die Blonde spielte, wollte durchaus nicht wieder auf die Bühne und Mozart erfuhr es von dem Musikdirektor, hinter den er sich bereits gestellt hatte. Sogleich eilte er durch die Seitenthüre auf das Theater, hinter die Coulissen, und sagte der Sängerin: „Madame! Was treiben Sie für Zeug! Sie haben herrlich, herrlich! gesungen, und damit Sie's ein andermal besser machen, will ich die Rolle mit Ihnen einstudiren.“ Die Sängerin trat getröstet wieder auf, das ganze Personal griff sich unglaublich an, weil es wußte, der Meister sey erschienen, und Mozart war mit der weitem Ausführung sehr zufrieden. Uebrigens hielt er sein Wort, gab der Sängerin Unterricht und sie bildete sich dadurch zur vollendeten Künstlerin. —

Glosse.

Kennst du Apollo's sichern Bogen? —
Umsonst suchst du in Flucht dein Heil,
Sobald der Pfeil der Sehn' entfliegen. —
Hast du des Bildes Sinn erwogen?
Der Dichtung Zauber ist der Bogen,
Wann Kraft die Sehn' und Wiß der Pfeil.

G—t—n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Fortsetzung.)

Die Kunst und vollends die edle Bühnenkunst ist ein sublimes Götterkind, ein Abstrakt des Lebens in seiner reinsten Bedeutung, eine Radiation dessen, das, als klare Anschauung uns dem Verständnisse mit unserm sinnlichen wie spiritualen Wirken näher bringt; sie ist mit einem Worte (oder soll es wenigstens im engsten Verstande seyn) ein klarer Seelenspiegel, in welchen wir aus den Verkehrtheiten Anderer die unsrigen abstreifen, und wo wir das uns eigne, aber oft unbewusste Gute von allen seinen Lichtseiten anschauen und würdigen lernen sollen. Die Bühnenkunst muß, soll sie wirksam ihren Zwecken entsprechen, die Wirklichkeit zum Ideal und das Ideal zur Wirklichkeit erheben; weshalb die bedingten Behelfe und Nebenmittel zur vollendeten Täuschung bei ihr am unerläßlichsten scheinen. Die Illusion muß das Ideale wie das Wirkliche nach den Gesetzen des Schönen als reines poetisches Bild der Lebenswahrheit nahe bringen. Um aber eine solche Illusion hervorzubringen, sind auch die gehörigen Mittel, Zeit und Raum vermöge anpassender Anforderungen dazu nothwendig. Wir können zwar bei Sonnenschein in einem ganz dazu geeigneten und angeordneten Saale täuschenden Mondschein hervorbringen, können dieß aber keineswegs unter freiem Firmamente. Lampenlicht, Soufitten, Maschinerie und Flugwerk sind als Folie einer hervorzubringenden, frappirenden Illusion unumgänglich erforderlich. Es ist burlesk aber höchst indecent, und fast möcht' ich behaupten, kunstentwürdigend, wenn unter dem Marsch bei Carl's Krönungszug zu Rheims, wo die geweihte Johanna mit der Madonnenfahne feierlich voranschreitet, der Ruhreigen der Stadtwedel Hirten hervorschlägt; wenn inmitten des Capitols, wo über Regulus und Karthago's Schicksale abgeurtheilt wird, plötzlich ein Hahnengekrähe vernehmlich wird, wenn Hamlet der väterliche Geist im Angesicht der untergehenden Sonne, und Jaromir die Ahnfrau aus grauem Gebüsche erscheint; wenn Maria Stuart, Freiheit athmend, im Vollgefühle heißer Sehnsucht deutend declamirt: „dort wo die grauen Nebelberge ragen, Fängt meines Reiches Grenze an, Und diese Wolken, die nach Mittag jagen; Sie suchen Frankreichs Decan“ — statt der Wolken, statt der bezeichneten grauen Nebelberge die nächst der Arena gelegene Rutschbahn, der Steigbaum und die Seiltänzerbude dem getäuscht-seyn-sollenden Beschauer ansichtig werden? Was dem Plebejer ergötzend erscheint, was dem Geschmacke der Vielschreier entspricht, was ein sonntägliches ästhetisches Gefühl billigt, hat in keinem Jahrhundert den Stempel der Competenz erlangt. Die Pesther Bühne hat im letzten Decennium einen hohen Grad Celebrität erworben, der wackere Direktor Schmid hat unstreitig wesentlichen, bedeutsamen Theil an ihrem Aufschwunge; er hat, wie oft bemerkt wurde, sein Vermögen auf's Spiel gesetzt, um dieses Institut den namhaftesten deutschen Bühnen anzureihen; er hat die Kunstempfänglichkeit unseres edlen Publikums erkannt und dieselbe maßgeblich noch mehr aufzuschwingen gestrebt. Wir sahen mit Stolz die Sterne erster Größe der dramatischen Kunst gastirend an unserm Bühnenhorizonte vorüberziehen, wir besaßen und besitzen fortwährend viele geachtete und berufene Künstler und Künstlerinnen, aber eben weil unser Theater über das Niveau provinzialer, dramatischer Kunst sich erhob, eben weil unser fein fühlendes Publikum Raffinement und ästhetischen Geschmack praktisch sich angeeignet, hätte der geachtete Direktor mehr der Kunstwürde als dem Privatneide (Interesse kann ich es nicht nennen) huldigen sollen.

Auch ohne „Arena“ würde er trotz erlittener Verluste bei einem noch splendideren Aufwand für Oper und Conversationspielen nichts riskirt haben. Nimmer werden die Celebritäten der Wiener, Dresdner, Münchner und anderer Hofbühnen unsere Gastlichkeit in Sommerferienmonaten in Anspruch nehmen. Nimmer wird ein Ludwig Löwe, ein Ludwig Pauli, eine Rettich, ein Anschütz mit lorbeerbeschnütem Haupte das ihnen inwohnende Göttliche der Kunst in einer Reitschule entweiht sehen können. —

Schon die Spaltung und nothgedrungene Parteilung, die von diesem Sandtheater auf den Geist unserer Darsteller sich verpflanzen muß, ist höchst inhuman und ungedeihlich. — Ich will die Absichten und Beweggründe unseres geachteten Direktors nicht ganz erschöpfend erörtern, will auch dem Gerüchte, er bezwecke den ganzen Ruin der Ofener Direktion, keinen Glauben schenken; Schmid ist zu einsichtsvoll, zu charaktervoll, als daß er verkehrte Mittel zu einer jedenfalls fruchtlosen Wirkung vergebend sollte. Die Populationen der Schwesterstädte haben es zu klar, selbst nach der Ueberschwemmung bewiesen, daß vier Theater gemächliche Existenz in Buda-Pesth finden können, und wenn der Wille der Direktion mit der „Arena“ bloß auf befriedigendes Sommervergnügen ihres achtungswürdigen Sonntags- und promenirenden Publikums sich beschränkt, dann hätte sie eben so gut eine Wolken- oder Wasserkur-Anstalt oder ein neues Caroussel im Stadtwaldchen, als wie eine, der ächten dramatischen Kunst äußerst nachtheilige, „Arena“ etabliren können. — Indes gebe ich mich der angenehmen Hoffnung hin, daß der kunsterfahrene, charakterfeste, ökonomische Direktor Schmid, (wenn er auch die „Arena“ in „Sommertheater“ umgerauft), doch dieselbe weder mit dem Colosseum der Römer noch mit dem Amphitheater der Griechen verwechseln dürfte. — Die Tragödien eines Aeschylus, die Lustspiele des Plautus bedürften für ihre aus dem Mythos gegriffenen handelnden Personen, für ihre Götterhelden, Syrenen u. s. w. eines Naturtheaters, sowie wir in der That für manche Mißgeburten localer Poffen und Parodien allenthalben nur eine Arena — besitzen sollten. Sollte jedoch der ästhetische Sinn unseres geachteten Direktors mit der Etablierung eines Sommertheaters und einer Separatgesellschaft etwa auf mein dargelegtes Raisonnement — das Unkraut von dem Weizen zu sondern — die städtische Bühne rein von allem Spektakelspek, von Pferde- und Affencomödien zu halten und dabei der Schaulust dennoch den schuldigen Tribut zu zollen, reflektiren, dann — in diesem Sinne — verdient freilich sein humanes Beispiel in allen Provinzen Nachahmung.

Was unser neuer Herr Kapellmeister, Louis Schindelmeißer aus Berlin, für die Ausdehnung unseres Doppelorchesters im Sommer- und Stadt-Theater geleistet, dürfte um so mehr dahier anerkannt werden, indem selbst kein Orchestermitglied (vorzüglich Labesky, Servalinsky, Pfeifer und die übrigen Solisten) ohne Zulage von 2 Fl. W. W. für jede Arena-Vorstellung das Arena-Orchester betreten wollte, und es gereicht diesem wackern, jungen, Talentbegabten Kapellmeister zur Ehre, seiner Direktion Exempel von Selbstverleugnung zu geben und seinen Untergeordneten mit gutem Beispiel vorzuleuchten. — Da ein Berliner Kapellmeister nicht Anstand genommen, in der Arena mitzuwirken, hat auch der Pesther Kapellmeister des bürgerlichen Schützencorps kein Bedenken getragen, seine Resunionen beim bevölkerten „Einsiedler“ unter pittoresken Garten-Häuseruinen, zu Erheiterung der unmuthigen Obdachlosen, mit glänzendem Erfolge bei brillanter Beleuchtung fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)